

# ΨIDPAU

Interessengemeinschaft  
der Psychoanalyse  
an Universitäten e.V.

[www.psychanalyse-universität.de](http://www.psychanalyse-universität.de)

A woman with long brown hair is standing in a supermarket aisle. She is wearing a grey gas mask with a filter, clear safety goggles, and white gloves. She is dressed in an orange long-sleeved sweater, black high-waisted jeans, and white sneakers. The shelves around her are mostly empty, with some products visible on the top shelves. The word 'SYMPTOM' is written in large, bold, yellow letters across the middle of the image.

# SYMPTOM

*enthält*

**STELLUNGNAHMEN + REAKTIONEN + SCHÖNE TEXTE**





**FROHE  
OSTERN!**

20.04. - 08.06.2020 //

# PSYCHO ANALYSE

// eine moderne Wissenschaft in Theorie & Praxis  
montags 19<sup>15</sup> - 21<sup>00</sup> Uhr bitte Reservierung

**FÄLLT AUS**

20. April 2020

*M.Sc.-Psych. BA phil. Thomas Dojan  
(Weiterbildungskandidat KAPJL)*

Unsagbares, Unerhörtes & Unbewusstes.  
Einführung in die theoretischen  
Grundlagen der Psychoanalyse

27. April 2020

*Dipl.-Psych. Nicola Sahhar (IPR)*

Psychoanalytische Theorie erläutert  
anhand einer Behandlungsstunde

11. Mai 2020

*Dipl.-Psych. Sabine Werner (IPR)*

Über das Deuten im psychoanalytischen Prozess

25. Mai 2020

*Prof. Dr. med. Dr. phil. Rolf D. Hirsch (Bonn)*

Psychoanalyse im Alter:  
Ein mühsamer, doch lohnender Aufbruch

8. Juni 2020

*Dr. Berthold König (IPR)*

Der psychoanalytische Dialog:  
Haltung des Analytikers und  
Interpretation der dialogischen Szene

Institut für  
Psychoanalyse und  
Psychotherapie  
Krefeld e.V.

PSYCHOANALYTISCHES  
**FORUM**  
der Kölner IPR-Institute

**IPR** Institut für  
Psychoanalyse und  
Psychotherapie am  
Rheinland e.V.

**IPR**  
Institut für analytische  
Kinder- und Jugendlichen  
Psychotherapie  
e.V.

**Ψ IDPAU**  
Interessengemeinschaft  
der Psychoanalyse  
an Universitäten e.V.  
www.psychoanalyse-universitaet.de

UNIVERSITÄT ZU KÖLN  
Gronewaldstr. 2  
50931 Köln

Gebäude 216 HF / Raum S142  
Raumcode 216 / EG / 0.303  
Kostenfrei.

Die Veranstaltungen können  
unabhängig voneinander  
besucht werden.

## AUSFALL 10. Ringvorlesung Psychoanalyse an der Universität Köln

Aufgrund der aktuellen Entwicklung der Corona-Situation kann die Ringvorlesung an der Uni Köln leider in diesem Sommersemester nicht stattfinden. Wir stehen mit den Rednerinnen und Rednern im Kontakt und ggf. können die geplanten Vorträge im Wintersemester 2020 nachgeholt werden.

Schaut demnächst wieder bei uns auf Homepage rein oder abonniert direkt unseren Newsletter, um auf dem neusten Stand zu bleiben. Schreibt uns dazu einfach eine Email an: [info@idpau.de](mailto:info@idpau.de)

Bleibt gesund und hoffentlich bis bald!



14.10. - 16.12.2019

# Psychoanalyse

*eine moderne Wissenschaft  
in Theorie und Praxis ·9·*

## RECAP

Psychoanalyse – eine moderne Wissenschaft in Theorie und Praxis No.9 startete vergangenes Wintersemester an der Humanwissenschaftlichen Fakultät an der Kölner Universität.

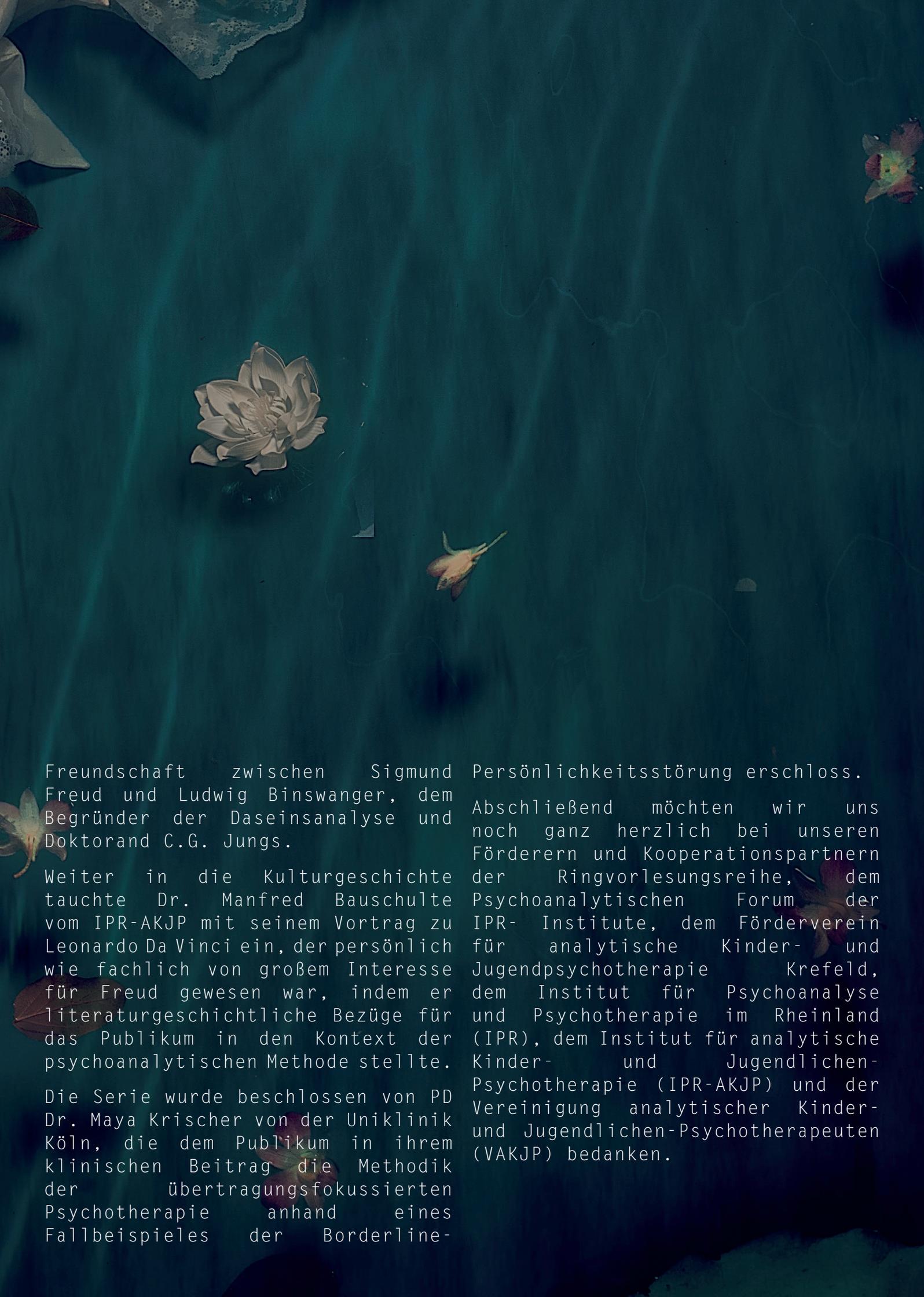
Die TeilnehmerInnen bereicherten durch ihre Neugierde an der Psychoanalyse als Behandlungsform und ihr kritisches Hinterfragen des Theoriegerüsts die einzelnen Vorträge. Neben den Stammgästen durften wir uns auch diesmal auf den Besuch neuer Interessenten freuen.

Zu Anfang des Wintersemesters der Ringvorlesung 2019 machte Dipl.-Psych. Johannes Stanitzek dem Publikum die Funktionalität projektiver Psychodiagnostik anhand schematisch ausgewerteter Interpretationsmöglichkeiten ab-

strakter und gegenständlicher Bilder deutlich.

Eine Woche später zeigte Dipl.-Psych. Odo Schulte-Herbrüggen anhand eines plausiblen Fallbeispiels die Bedeutung psychischer Repräsentanzen für den bindungsorientiert-psychotherapeutischen Prozess auf. Peter Kälble vom IPR-AKJP zeigte in kurzen, das Publikum bannenden Videosequenzen der Säuglingsforschung, auf welche Auffälligkeiten der Mutter-Kind-Interaktion es in der Anamnese von Kleinkindern zu achten gilt.

Am wohl regnerischsten Tag des Jahres gab Dr. Michael Gormann-Thelen einen intimen Einblick in die von höchstem Respekt gezeichnete, fachlich jedoch kontroverse



Freundschaft zwischen Sigmund Freud und Ludwig Binswanger, dem Begründer der Daseinsanalyse und Doktorand C.G. Jungs.

Weiter in die Kulturgeschichte tauchte Dr. Manfred Bauschulte vom IPR-AKJP mit seinem Vortrag zu Leonardo Da Vinci ein, der persönlich wie fachlich von großem Interesse für Freud gewesen war, indem er literaturgeschichtliche Bezüge für das Publikum in den Kontext der psychoanalytischen Methode stellte.

Die Serie wurde beschlossen von PD Dr. Maya Krischer von der Uniklinik Köln, die dem Publikum in ihrem klinischen Beitrag die Methodik der übertragungsfokussierten Psychotherapie anhand eines Fallbeispieles der Borderline-

Persönlichkeitsstörung erschloss.

Abschließend möchten wir uns noch ganz herzlich bei unseren Förderern und Kooperationspartnern der Ringvorlesungsreihe, dem Psychoanalytischen Forum der IPR-Institute, dem Förderverein für analytische Kinder- und Jugendpsychotherapie Krefeld, dem Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie im Rheinland (IPR), dem Institut für analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie (IPR-AKJP) und der Vereinigung analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten (VAKJP) bedanken.

**IDPAU**

**STIFTUNGS**

**NEWS**

Liebe Unterstützer/innen und Förderer/innen der IDPAU e.V.,

um unser Anliegen voranzubringen, die universitäre Psychoanalyse zu fördern, bemühen wir uns als Verein seit einiger Zeit, eine Stiftung zur Etablierung und Förderung der Psychoanalyse in Gesellschaft und Wissenschaft ins Leben zu rufen. Dies mit den Zielen, im Rahmen der Stiftung die Gründung eines Lehrstuhls in NRW für Psychoanalyse finanziell (mit) zu unterstützen und darüber hinaus eine Verankerung psychodynamischer Theorie und Praxis in der Gesellschaft voranzutreiben.

Herzlichen Dank an alle Förderinnen und Förderer, die uns finanziell bei der Gründung der Stiftung bislang unterstützt haben!

Wir möchten Sie als Förder(in) auf diesem Wege heute über den aktuellen Stand informieren. Bisher konnten wir zwar einige finanzielle Etappen auf dem Weg zu einer Stiftungsgründung nehmen. Leider sind wir weiterhin vom Ziel der Stiftungsgründung und anschließenden Nutzung für die gedachten Zwecke noch erheblich entfernt und es erscheint uns in angemessener Zeit trotz großer Bemühungen nicht realisierbar. Das gemeinsame Anliegen des Vereins und der geplanten Stiftung können wir unserer Einschätzung nach durch andere Wege effektiver voranbringen. Wir möchten daher den bisherigen Spenderinnen und Spender für die Stiftung vorschlagen, dass wir die Stiftung zwar nicht gründen werden, jedoch die bisherigen Spenden im Sinne der ursprünglich angedachten Zwecke laut Entwurf für die Stiftungssatzung verwenden. Dieser lautet wie folgt:

*Der Stiftungszweck wird insbesondere Erfüllt durch die Förderung:*

- *der Forschung und Lehre an den Hochschulen im Bereich der Psychoanalyse, der Einrichtung von Lehrstühlen an den Hochschulen im Bereich der Psychoanalyse,*
- *der Weiterbildung im Bereich der Psychoanalyse,*
- *der psychoanalytischen Pädagogik,*
- *der Etablierung der Psychoanalyse in der Gesellschaft durch Beratung und Information (unter anderem in Heimen, Schulen, beim Städtebau und sonstigen privaten und öffentlichen Einrichtungen),*
- *von Beratungsstellen in der Psychoanalyse,*
- *der psychoanalytische tiergestützte Therapie,*
- *der Psychoanalyse als Kulturtheorie und*
- *von allen sonstigen Einrichtung die der Psychoanalyse im Sinne des Stiftungszweckes dienen.*

Über die Verwendung der Geldmittel im Sinne des Entwurfs zur Stiftungssatzung würde der Vorstand der IDPAU e.V. wachen und wir informieren in unserem Newsletter- wie auch bisher - regelmäßig über die Projekte, für die eine Verwendung der Geldmittel erfolgt.

Falls Sie mit einer solchen Verwendung Ihrer Spende zur Stiftungsgründung nicht einverstanden sind, melden Sie sich bitte per E-Mail bei uns unter [info@idpau.de](mailto:info@idpau.de) bis zum 31.07.2020, damit wir eine entsprechende Rückabwicklung der Spende in die Weg leiten können. Andernfalls gehen wir davon aus, dass Sie mit unseren Plänen einverstanden sind, und bedanken uns dafür, dass Sie mit Ihrer Spende die Förderung der Psychoanalyse an den Universitäten unterstützen!

Bei Rückfragen oder Unklarheiten kontaktieren Sie uns ebenfalls gerne.

Liebe Grüße

Ihr Vorstand der IDPAU.e.V.

# STELLUNGNAHME

## *der Fachschaft Psychologie der Universität zu Köln zum Referentenentwurf einer Approbationsordnung für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten (PsychTh-ApprO) des Bundesministeriums für Gesundheit*

Köln, den 12.12.2019 ◊ Die Fachschaft Psychologie der Universität zu Köln begrüßt eine Reform der Psychotherapeut\*innenausbildung, die damit intendierte Gleichstellung der Psychotherapeut\*innen in Ausbildung mit approbierten Mediziner\*innen in der Psychotherapie-Weiterbildung durch die Erlangung der Approbation vor Beginn der Aus- und Weiterbildung zum\*r Psychotherapeuten\*in und die festgelegte Vergütung der Psychotherapeut\*innen in Ausbildung.

### **1. Sicherstellung von Studienplätzen für Bachelorabsolventen**

Wir als Vertreter der gesamten Studierendenschaft des Studiengangs Psychologie für den Bachelor als auch für den Master sehen uns in der besonderen Verantwortung, die Interessen der Studierenden zu berücksichtigen und monieren, dass durch die Reform keine weiteren Masterplätze geschaffen werden. Wir fordern für alle Absolvierenden des Bachelor-Studiengangs, die die Psychotherapie-Ausbildung anstreben, einen festen Masterplatz. Das Direktstudium soll am 01. September 2020 in Kraft treten. Bislang existieren noch immer keine Übergangsregelungen für Bachelorabsolvent\*innen der Psychologie, die den Psychotherapie-Master anstreben, obgleich auch aufgrund des Zulaufes in den klinisch-psychotherapeutisch ausgerichteten Master aus Studien der Psychotherapie und Psychologie im Bachelor früher oder später für einen bestimmten Zeitraum mit einem zusätzlichen Anstieg der Bewerber\*innenzahlen zu rechnen ist.

### **2. Verfahrensvielfalt**

Der Abschluss des Psychotherapie-Studiums soll uns für die Psychotherapie-Ausbildung qualifizieren und legt

einen verfahrensübergreifenden Ansatz auf S. 98 des PsychTh-ApprO im besonderen Teil zur Begründung zu Anlage 2 fest:

„Um den verfahrensübergreifenden Ansatz des Studiums sicherzustellen, ist ganz besonders im Masterstudiengang darauf zu achten, dass den Studierenden die unterschiedlichen psychotherapeutischen Verfahren und Methoden bis zum Ende des Studiums hin in ihren Grundzügen bekannt sind, sie die grundlegenden Methoden oder Techniken dieser Verfahren kennen und ausgewählte Methoden oder Techniken auch anwenden können.“ Wir beziehen uns auf die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats Psychotherapie und fordern, dass fachkundig die wissenschaftlichen anerkannten Verfahren gleichermaßen berücksichtigt werden: „Dabei ist die Vermittlung von Kompetenzen zur Ausübung von Psychotherapie mittels vom WBP gemäß § 8 PsychThAusbRefG-E wissenschaftlich anerkannter psychotherapeutischer Verfahren und Methoden vorzusehen. Die Vermittlung dieser Kompetenzen soll alle wissenschaftlich anerkannten Verfahren gleichermaßen berücksichtigen und muss in ihrem Umfang den Studienzielen entsprechen. Dabei ist es aus Sicht des WBP wichtig, dass die wissenschaftlich anerkannten Verfahren und Methoden in der Lehre durch fachkundlich qualifiziertes Personal vermittelt werden.“

### **3. Appell an die Freiheit von Lehre und Forschung**

Im Artikel 5 Absatz 3 des Grundgesetzes wird die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre festgelegt. In Deutschland sind 59 von 60

Lehrstühlen in Klinischer Psychologie ausschließlich verhaltenstherapeutisch besetzt. Wir monieren die Monopolstellung der Verhaltenstherapie und fordern eine Abwendung von der einseitig ausgerichteten Forschung und Lehre an klinischen Lehrstühlen.<sup>1</sup>

#### **4. Sicherstellung angemessener Vergütung und Anerkennung für PiAs**

„Die praktische Tätigkeit ist angemessen zu vergüten“<sup>2</sup>. Wir monieren, dass neben den neuen Vergütungsregelungen für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Weiterbildung gleichzeitig ein rechtlich abgesicherter Vergütungsanspruch der Vergütung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Ausbildung bezüglich der ambulanten und stationären Ausbildung zu formulieren ist, welcher sich mindestens an den Vergütungen für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Weiterbildung orientiert und so wirtschaftliche Entlastung für die Ausbildungsteilnehmenden des bis 2032 laufenden Systems schafft.

Der Sicherung angemessener Vergütung schließen sich Sozial- und Berufsrechtliches an, wie die Psychologische Fachschafftenkonferenz in ihrer Abschlussbewertung des PsychThG (2019) ausführt:

„[Wir fordern die] Schaffung einer adäquaten Übergangsregelung, die es den derzeitigen Studierenden ermöglicht, in das neue System überführt zu werden, sowie die Verbesserung der Lage der PiA durch die Klärung des sozialrechtlichen Status während der Ausbildung, die Schaffung einer rechtssicheren Berufsbezeichnung, die Ermöglichung einer Schulgeldfreiheit, die Einrichtung von Härtefallregelungen sowie die Verpflichtung

der Ausbildungsstätten nach §6 PsychThG 1998 zur Einhaltung der Übergangsfrist.“<sup>3</sup>

#### **5. Kassenplatzsituation**

Mit dem Inkrafttreten der PsychTh-ApprO wird das unausgewogene Verhältnis der Anzahl Absolvierender zur Anzahl verfügbarer Kassenplätze aller Wahrscheinlichkeit nach fortbestehen. Die Schaffung zusätzlicher Kassenplätze zur Abrechnung von Leistungen über die Kassenärztliche Vereinigung (KV) zulasten gesetzlicher Krankenkassen liegt nicht im Entscheidungsbereich der Gesetzgebung. Nichtsdestoweniger appellieren wir an die Gesetzgebenden, mit Blick auf die Knappheit der Kassenplätze ihre in dieser Hinsicht vorhandene Empfehlungsfunktion, eine Vergrößerung des Kontingentes anzusprechen, den Krankenkassen gegenüber wahrzunehmen.

(1) Leichsenring et al., (2019). Vom Sinn des Verfahrenskonzepts und der Verfahrensvielfalt – und warum das Baukasten-System in der Psychotherapie nicht funktioniert. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*. <https://doi.org/10.13109/zptm.2019.65.4.0a1>

(2) Bundespsychotherapeutenkammer (2010). Reform der Ausbildung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. *Vorstandsentwurf zu den Details einer umfassenden Novellierung des Psychotherapeutengesetzes und der Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten*. Abrufbar unter: [https://www.bptk.de/wp-content/uploads/2019/01/20101113\\_top07\\_anlage\\_ausbildungsreform\\_dpt17.pdf](https://www.bptk.de/wp-content/uploads/2019/01/20101113_top07_anlage_ausbildungsreform_dpt17.pdf)

(3) <https://psyfako.org/index.php/2019/11/13/abschlussbewertung-des-psychthg/>



# Das Direktstudium Psychotherapie

## » EINE MOGELPACKUNG?

von Cedric Waßer & Jülide Erdogan

„Das Direktstudium Psychotherapie kommt – und nun?“

Die Folgen des Psychotherapieausbildungsreformgesetzes“ - so lautete das am 25. Januar stattgefunden Symposium für Studierende an der Fachhochschule des Mittelstands (FHM), welches von Prof. Dr. Melanie Jonas und Dr. Ingo Jungclaussen, beides Hochschullehrende für Psychologie an der FHM in Köln, veranstaltet und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde. Von 10 bis 17 Uhr wurden den Studierenden im Rahmen des Symposiums Vorträge, Workshops, Frage- und Diskussionsrunden sowie ein Mittagsimbiss angeboten. Bis auf die Workshops wurden alle Vorträge auch live im Internet übertragen, da das Interesse an der Veranstaltung sehr groß und die Kapazitäten begrenzt waren.

Im Zuge der Begrüßung stellte sich Prof. Dr. Melanie Jonas vor, die ursprünglich Psychotherapeutin werden wollte, jetzt aber in der Forschung und Lehre tätig ist. Sie war in die Organisation des Symposiums involviert und hatte die Gelder für das Symposium beantragt. Obwohl die Beteiligung der Fachhochschulen am Direktstudium bislang unsicher sei, findet die erste öffentliche Aufklärungsveranstaltung zur Reform bemerkenswerterweise an einer Fachhochschule statt und nicht an den staatlichen Universitäten. Das Ziel des Symposiums sei es, kontroverse Standpunkte zu erarbeiten und die aktuelle Stimmungslage abzubilden. Herr Dr. Jungclaussen betont zur Einführung, dass es noch keine Weiterbildungsverordnung gebe. Im „alten“ - also

dem bisher etablierten - System hat man laut den jetzt vorliegenden Rahmenbedingungen nur noch bis spätestens 2032 (ohne auf Basis von Härtefallregelungen gewährte „Extra-Jahre“) Zeit, um seine Ausbildung im bisherigen Ausbildungsverfahren abgeschlossen zu haben. Für Student\*innen bedeutet das konkret, dass 2028 die letzte Möglichkeit bestünde, die „alte“ Ausbildung zu beginnen – angesichts der vorliegenden Erfahrungen in Hinblick auf die reale Ausbildungsdauer sei jedoch eher das Jahr 2025 als letzte Gelegenheit für den Ausbildungsbeginn nach den bisherigen Bedingungen anzusehen, da auch unklar ist, wie lange einzelne Ausbildungsinstitute noch Kapazitäten für den bisherigen Ausbildungsmodus aufrechterhalten werden. Die Approbation muss dann spätestens 2032 erfolgen. Nach der Approbation folgt der Fachkundennachweis und dann die Kassenzulassung.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass ein voller „Kassen-Sitz“ - je nach lokalen Bedingungen - über 100.000 € kosten kann, was für angehende Therapeut\*innen eine weitere Hürde auf dem Weg zur eigenständigen ambulanten Tätigkeit darstellt. Das neue System sieht einen polyvalenten Bachelor (3 Jahre) vor, der den Universitäten vorbehalten sei. Auch die Fachhochschulen wollen ihn anbieten, dürfen es aber laut den aktuellen Planungen nicht. Medizinische Fakultäten haben auch Interesse bekundet. Nach dem polyvalenten Bachelor soll dann konsekutiv ein Psychotherapie-Master (2 Jahre) folgen, dessen Zugangsvoraussetzungen bislang noch unklar sind (deren Festlegung soll dann den Universitäten obliegen). Auf den Master folgt die Approbation, wonach sich eine 4-5 jährige therapeutische Weiterbildung anschließt. Aus „Pi.A.s“ werden daher zukünftig „Pi.W.s“. Die neue Approbation (nach dem Therapiestudium) wird also faktisch deutlich weniger curriculare Inhalte umfassen als bislang (Fachstudium + postgraduale Ausbildung), bietet aber für die Zeit der Weiterbildung eine bessere berufsrechtliche Grundlage. Doch was passiert mit den Studierenden, die bisher regulär „Psychologie“ studiert haben? Bislang wurden auf gesetzlicher Ebene keine ausformulierten Übergangsregelungen festgelegt, aber es steht bereits fest, dass das neue Studium eine anwendungsorientierte Parcoursprüfung enthalten soll, in deren Rahmen reale Therapiesituationen mit Schauspieler\*innen simuliert werden.

An dieser Stelle ergibt sich also ein überaus disparater Eindruck, weil einerseits grundlegende Fragen - wie insbesondere die Ausgestaltung von verlässlichen Übergangsregelungen vom „alten“ in das „neue“ System - noch nicht hinreichend geklärt zu sein scheinen, was gerade auch bei gegenwärtigen Student\*innen immense Unsicherheiten in Hinblick auf ausbildungsbezogene Optionen mit sich bringt, aber zugleich sehr spezifische

Vorhaben, wie exemplarisch der Einsatz von Schauspieler\*innen in neuen Prüfungsformaten, bereits Eingang in die Detailplanung gefunden haben. Völlig unklar blieb auch, welche Implikationen diese veränderten Prüfungsbedingungen für den Bereich der Kinder- und Jugendpsychotherapie haben werden. Sollen dann auch Kinder- und Jugendschauspieler\*innen für simulierte Therapiesituationen eingesetzt werden? Gerade auch hier stellt sich die Frage, wie in solchen Prüfungen die vielfach eingeforderte Verfahrensvielfalt (!) sichergestellt werden soll, da völlig unklar bleibt, wie Studierende ohne jede Lehranalyseerfahrungen (!) in solchen Prüfungsarrangements auch tiefenpsychologische und psychoanalytische Perspektiven einbringen könnten – die dann auch entsprechend notenrelevant geprüft werden müssten. Die vergleichsweise leichtere Umsetzbarkeit verhaltenstherapeutischer Rationale in solchen Arrangements droht die bisherige Überrepräsentanz von Therapieverfahren des verhaltenstherapeutischen Clusters im universitären Kontext noch weiter zu festigen, anstatt endlich die Pluralität der anerkannten Richtlinienverfahren auch im universitären Lehrbetrieb zur Geltung zu bringen. Zwar wurde angesichts der manifesten Mängel des bisherigen Ausbildungssystems eine Reform gefordert, doch sollte eine solche Reform ganz sicher nicht mit einer Vernachlässigung von Studierendeninteressen einher gehen – zumal sich beim bisherigen Reformprozess auch die Frage stellt, ob politische Entscheidungsträger\*innen ohne eigene Expertise im Bereich der therapeutischen Ausbildung (oftmals mit juristischem Werdegang) hinreichend mit den zahlreichen Detailfragen und Kontroversen innerhalb dieses (allein schon durch vier anerkannte Richtlinienverfahren) inhaltlich heterogenen Fachbereiches vertraut sind, um Aspekte wie Verfahrensvielfalt und auch die Interessen der aktuellen Studierendenkohorten hinreichend im Implementierungsprozess zu berücksichtigen. Die Universitäten stehen nun in der Verantwortung, den neuen Bachelorstudiengang - der bislang nicht einmal einen Namen hat - mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bis zum Start des Wintersemesters 2020/2021 fachgerecht auszugestalten. Die Universität Koblenz/Landau bietet bereits für Ihre Psychologiestudierenden eine Nachqualifikation an.

Resümierend lässt sich in Hinblick auf den gesamten Reformprozess feststellen, dass er letztlich an zwei Metazielen orientiert war: i) Der Entwicklung eines einheitlichen Studiengangs Psychotherapie und ii) der besseren Bezahlung von Absolvent\*innen während der Ausbildung. Im Zuge der Umsetzung der Reform wird sich zeigen, inwiefern diese Ziele faktisch erreicht werden oder ob andere Strategien geeigneter gewesen wären,

# Das Direktstudium Psychotherapie

## » EINE MOGELPACKUNG?



This must be the Ap

um diese Metaziele ohne die jetzt absehbaren Folgeprobleme zu erreichen. Besonders skeptisch wurden im Rahmen des Symposiums Verlautbarungen diskutiert, denen zufolge durch die neue Ausbildung eine kürzere Verweildauer von Patient\*innen möglich sei und angestrebt werde. Wodurch diese kürzere Verweildauer jedoch möglich werden soll, bleibt bislang völlig unklar, weshalb zu befürchten ist, dass die Ausbildungsreform mittelfristig auch als Vorwand für kostensparende Maßnahmen fungieren könnte (z.B. Gruppentherapien statt Einzeltherapien ohne klare therapeutische Indikation für dieses Setting), was insbesondere auch in Bezug auf eine zunehmende Delegitimierung von Langzeittherapien zugunsten einer politisch forcierten Fokussierung auf Kurzzeittherapien als denkbare Zukunftsszenario erscheint. Hier gilt es auch weiterhin, sich vehement gegen eine drohende Verschlechterung des therapeutischen Leistungsangebots zu positionieren und auf die gegenwärtig vorliegende Empirie zu verweisen, auf deren Basis sich im Rahmen der Psychotherapiewirkungsforschung – konträr zu

diversen kolportierten Klischees - auch die Wirksamkeit langzeittherapeutischer Therapiekonzepte aufzeigen lässt. Das Kernproblem besteht weiterhin darin, dass ein faktischer Mangel von Kassensitzen, der grotesk lange Wartezeiten provoziert, nicht eingestanden wird, weshalb immer wieder neue Maßnahmen und Innovationen präsentiert werden, um auf fast jede erdenkliche Weise eine Erhöhung der Kassensitz-Anzahl vermeiden zu können, obwohl nur auf diese Weise in der gegenwärtigen Versorgungssituation eine spürbare Verbesserung für Patient\*innen erreicht werden könnte. Aktuell droht jedoch anstatt einer Verbesserung der Kapazitätssituation eine weitere Verschärfung, weil ein bislang noch ausstehendes Rechtsgutachten den Status des „Heilpraktikers für Psychotherapie“ klären soll. Falls hier Kapazitäten wegfallen werden, bleibt unklar, wie dieser Wegfall kompensiert werden soll, sofern keine neuen Kassensitze geschaffen werden. Insgesamt stellt sich hier auch die Frage, inwiefern es mittel- bis langfristig gelingen wird, einen gemeinsamen europäischen Ausbildungsrahmen zu entwickeln, um auf EU-

# DI



# REKT

# STU

Ebene professionelle Standards zu definieren, die Therapeut\*innen auch einen Ortswechsel innerhalb der EU erleichtern würden.

Aus der Perspektive einer Psychologie des Unbewussten stellt sich indessen die entscheidende Frage, wie sich das Leitprinzip der Verfahrensvielfalt (zumindest im Sinne der Richtlinienverfahren) innerhalb neuer Psychotherapiestudiengänge umsetzen ließe. Sofern Verfahrensvielfalt als Anspruch ernst genommen wird, hätte das weitreichende strukturverändernde Implikationen für die Ausrichtung des universitären Forschungs- und Lehrbetriebs, die sowohl die thematischen Foki als auch die methodologische Ebene umfassen müssten, da tiefenpsychologisch-fundierte Psychotherapie und analytische Psychotherapie nicht bloß andere Therapiemethoden mit sich bringen, die sich als isolierte „Tools“ in den bisherigen Lehrbetrieb integrieren ließen, sondern auf einem spezifischen Gegenstandsverständnis basieren, das in der aktuellen psychologischen Forschungspraxis gänzlich

marginalisiert wurde. Solche strukturverändernden Maßnahmen hätten also auch gravierende Implikationen für die Psychologie insgesamt und ihr Gegenstandsverständnis, was dann auch als wichtiger Impuls für die Weiterentwicklung integrativer Methoden innerhalb der Psychologie fungieren und somit für die Psychologie und ihr Selbstverständnis neue Wege aus der Verabsolutierung einer positivistischen Gegenstandsdefinition aufzeigen könnte, indem auch die unbewussten Anteile des psychologischen Forschungsgegenstandes als integrale Qualität desselben anerkannt würden. Angesichts der eklatanten Überrepräsentanz verhaltenstherapeutischer Orientierungen im akademischen Lehrbetrieb, der strukturellen Unterfinanzierung des Bildungssystems insgesamt sowie der prekären Beschäftigungsverhältnisse des akademischen Mittelbaus mit allen sich daraus ergebenden forschungspraktischen Problemen erscheint es bislang aber fraglich, inwiefern eine solche Transformation der Psychologie gelingen wird.

# UNF?

# ANTWORTEN AUF

PROF. MARIANNE LEUZINGER-BOHLEBER:

MONOPOL DER  
VERHALTENSTHERAPEUTEN?



ERSCHIENEN AM 6.02.2020

IN DER FAZ.

Julian Gross, Chemnitz:

Die Psychoanalyse trifft in der Gesellschaft auf Widerstände. Das ist nichts neues, denn ob nun offen oder verdeckt, wird sie seit Anbeginn gehemmt. Bereits in dem ersten Teil der ersten „Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse“ schreibt Freud 1917 „Sollte sich aber gar jemand unter Ihnen finden, der sich nicht durch eine flüchtige Bekanntschaft mit der Psychoanalyse befriedigt fühlte, sondern in eine dauernde Beziehung zu ihr treten möchte, so werde ich ihm nicht nur abraten, sondern ihn direkt davor warnen. Wie die Dinge derzeit stehen, würde er sich durch eine solche Berufswahl jede Möglichkeit eines Erfolges an einer Universität zerstören, und wenn er als ausübender Arzt ins Leben geht, wird er sich in einer Gesellschaft finden, welche seine Bestrebungen nicht versteht, ihn mißtrauisch und feindselig betrachtet und alle bösen, in ihr lauerten Geister gegen ihn losläßt.“ Es scheint so, als ob sich diese Passage von vor über 100 Jahren direkt auf die heutige Zeit übertragen lässt. Und noch schlimmer: Vor dem Hintergrund der Konzeption der neuen Approbationsordnung am 14. Februar bekommen sie eine wiederaufkommende gesellschaftliche Brisanz mit zukunftsweisender Schwere. Immerhin wird darin über die Zukunft von Ausbildung, Lehre, Forschung und psychotherapeutischer Versorgung entschieden.

Im neuen Direktstudium Psychotherapie sollen nämlich alle wissenschaftlich und sozialrechtlich anerkannten Psychotherapieverfahren gelehrt werden. Was sich zunächst toll anhört, stellt sich in der Realität aber wie folgt dar: Bis dato deutet einiges darauf hin, dass es kein Bestandteil der Approbationsordnung sein wird, dass die Psychotherapieverfahren von fachkundigem Personal gelehrt werden sollen. Was bleibt da anderes übrig, als unverständig mit dem Kopf zu schütteln? Denn wer kann ernsthaft davon überzeugt sein, dass gute und zukunftsweisende universitäre Lehre als Basis für Wissenschaft und Praxis von Personal mit mangelnder Kenntnis gehalten werden kann und sollte?

Frau Leutinger-Bohleber weist in diesem Zusammenhang auf den bestehenden Mangel an Vertretung der psychodynamischen Verfahren (Tiefenpsychologie und Psychoanalyse) an deutschen Hochschulen und damit auch an der universitären Lehre hin. Auch ist es kein Geheimnis, vor dem Hintergrund des jahrelang bestehenden Klassenkampfes der verschiedenen psychotherapeutischen Verfahren, dass eine Unbefangenheit von Lehrenden ein seltenes Gut darstellt. Folglich kommt die Psychoanalyse, und da spreche ich aus eigener Erfahrung, an den deutschen Universitäten häufig nur sehr schlecht weg. Wenn sie überhaupt thematisiert wird. Weiterhin wird es den angehenden PsychotherapeutInnen welche vor 2020 ihr Studium begonnen haben, mit dem bereits getroffenen Entschluss zu einer Übergangsfrist von 12 Jahren für den Wechsel des bisher etablierten Psychologie Studiums hin zum Direktstudium quasi verunmöglicht, vor ihrer Ausbildung

eine akademische Laufbahn (Promotion) einzuschlagen. Dies dauert nämlich in der Praxis mindestens 10 Jahre, jedoch häufig auch weitaus länger. Besonders wenn eine Ausbildung in psychoanalytischer Psychotherapie angestrebt wird, müssen alleine dafür im Durchschnitt 7-9 Jahre eingerechnet werden.

Und all dies obwohl die Psychoanalyse die einzigartige Möglichkeit bietet, durch längere Behandlungen mit engmaschigerem Kontakt wesentliche Beziehungs- und Verhaltensmuster zu bearbeiten, die der direkten Aufarbeitung sonst nur schwer zugänglich sind. Zusätzlich wirken psychodynamische Verfahren weit über die Symptomreduktion hinaus, behandeln auch die allgemeine Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Kohärenz und auch die Verwirklichung der eigenen Potentiale im Leben. Es scheint sogar so zu sein, dass Patienten nach einer psychoanalytischen Langzeittherapie deutlich weniger häufig Rückfälle erleiden, und weniger häufig medizinische, psychotherapeutische oder psychiatrische Maßnahmen in Anspruch nehmen müssen als Patienten, welche mit Kurzzeittherapien behandelt wurden. Die höheren Kosten einer psychoanalytischen Behandlung amortisieren sich bereits drei Jahre nach Beendigung der Therapie, durch weniger Krankheitstage oder Arztbesuche in der Folge. Psychoanalytische basierte Psychotherapien haben folglich eine größere Nachhaltigkeit.

Was ist also zu tun? Gemeinsam mit dem IDPAU e.V. fordere ich eine Gleichberechtigung aller wissenschaftlich und sozialrechtlich anerkannten psychotherapeutischen Verfahren an deutschen Universitäten und eine universitäre Lehre von Menschen mit Praxiserfahrung. Denn den Studierenden sollte die Möglichkeit gegeben werden, eine fundierte Entscheidung zu einem der bisher vom wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie anerkannten Psychotherapieverfahren zu treffen. Damit einher gehen muss auch eine realistische Integration der Tiefenpsychologie und Psychoanalyse in die Lehre der deutschen Universitäten, um dem verbreiteten Mythos einer zurückgebliebenen Psychoanalyse ein Ende zu machen und der Realität einer dynamischen Wissenschaft mit vielseitigen Befunden und Potentialen näher zu kommen.

Thomas Dojan, Köln:

Das akademische Studium der klinischen Psychologie und eine konsekutive oder integrierte Aus- und Weiterbildung in Psychotherapie kann seiner Sache nach nur diesen einen guten Sinn haben: die Vorbereitung auf die Behandlung psychischer Erkrankungen unter Anwendung wissenschaftlich fundierter Verfahren. In ihrem dankenswerten Plädoyer gegen den weiteren Abbau der Verfahrensvielfalt in der psychotherapeutischen Aus- und Weiterbildung und für die Kultivierung einer vielseitigen, fachkundig fundierten Lehre in der klinischen Psychologie leiht Prof. Leuzinger-Bohleber diesem guten Sinn mit ihrem Beitrag vom 06. Februar ihre Stimme. Denn was heißt „Behandlung psychischer Erkrankung“, was heißt „wissenschaftliche Fundierung“? Das Ideal der Wissenschaftlichkeit verpflichtet jedes psychotherapeutische Verfahren, das sich als „wissenschaftlich fundiert“ apostrophiert, über den Wissenschaftlichkeitsstatus seiner Theorie und Praxis öffentlich Rechenschaft abzulegen. Wissenschaftlich fundierte Psychotherapie grenzt sich solchermaßen gegen unseriöse Angebote ab und das tut sie letztlich im Dienst der psychisch erkrankten Menschen, denen sie damit Behandlungen in Aussicht stellt, die in höherem Maße ihres Vertrauens würdig sind. Wo das Prädikat „wissenschaftlich“ nicht nur als Kaufanreiz auf einem unüberschaubaren Psychotherapiemarkt oder als Überlegenheitsgeste in innerfachlichen Debatten herbeizitiert wird, da kann sich sein ursprünglicher Sinn artikulieren: Wissenschaft ist das Streben nach Erkenntnis und Handlung aus rationaler Begründung. Prof. Leuzinger-Bohleber weist darauf hin, dass Fachverbände und Studierende seit langem beklagen, dass im Psychologiestudium fast ausschließlich Verhaltenstherapie gelehrt wird und andere Verfahren nicht durch fachkundige Lehre abgedeckt werden. Die Verhaltenstherapie ist ein verdienstvolles Verfahren, das erwiesenermaßen zur Linderung psychischen Leidens beitragen kann und verdient damit die Hochachtung all derer, denen das ein Anliegen ist. Es ist richtig und wichtig, dass sie universitär in der klinischen Psychologie gelehrt wird. Wird aber nur eines der drei durch den Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie anerkannten Verfahren (Verhaltenstherapie, psychodynamische Verfahren, systemische Therapie), die ebenso wirksam, ebenso wissenschaftlich fundiert sind, gelehrt, so stellt das ein ernstzunehmendes Problem dar. Wie sollen Studierende der Psychologie eine rational begründete Wahl für eines dieser drei Verfahren treffen, wenn sie nur eines kennenlernen? Eine klinische Psychologie, die ihre Lehre auf nur ein Verfahren verengt – selbst wenn dieses Verfahren den Status wissenschaftlicher Fundierung zurecht innehat – wird in demjenigen Maße dem Anspruch nach Wissenschaftlichkeit nicht gerecht, wie sie daran scheitert, ihre Studierenden auf eine rational begründete Wahl vorzubereiten. Dann betreibt sie zwar ihrem Forschungsgegenstand nach Wissenschaft, aber in einem fragwürdigen Sinn, denn sie bildet keine Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus. Ein solcher

Zustand ist ein Missstand und er ist für keine Universität, die dem Ideal der Wissenschaft nachstrebt, tragbar. Prof. Leuzinger-Bohlebers Warnung vor einem Verlust von fachlicher Kompetenz in der klinischen Psychologie an deutschen Universitäten ist von besorgniserregender Aktualität.

Inhaltliche Erwägungen zum Gegenstand klinischer Psychologie führen gleichermaßen zu einem Appell für die Verfahrensvielfalt in der Psychotherapie. Zunächst ist festzustellen, dass psychische Erkrankungen niemals unpersönliche Ereignisse sind, da jede Erkrankung immer nur die Erkrankung einer konkreten Person sein kann. Das ist der Grund, aus welchem jedes heilkundliche Bemühen nicht nur Arbeit an Genesung, sondern wesentlich auch Dienst am Menschen ist. Deshalb muss ein ethisch verantwortliches Gesundheitswesen Behandlungen anbieten, die nicht nur wirksam Leid lindern, sondern auch auf die erkrankte Person in ihrer Individualität antworten können. Eben diese Personenorientierung realisiert sich in einem vielfältigen Behandlungsangebot, welches den erkrankten Personen freistellt – hier zitiere ich Prof. Leuzinger-Bohleber – „das ihnen am ehesten entsprechende therapeutische Verfahren zu wählen, das ihnen am ehesten hilft, ihre seelische Gesundheit wiederzuerlangen“. Das gemeinsame Anliegen aller psychotherapeutischen Behandlungsformen – sofern es wohlverstanden ist – kann seiner Aufgabe nach nicht anders, als eine Vielfalt der Verfahren zu fordern, die der Vielfalt der erkrankten Menschen als individuelle Personen entspricht. Das angemessene Verfahren ist in vielen Fällen die Verhaltenstherapie, aber wir wissen auch, dass das nicht immer der Fall ist. Einer Verengung der Verfahrensvielfalt auf ein Einheitsverfahren hin, wie sie durch die Monopolisierung eines einzelnen Verfahrens erfolgen muss, korreliert einem Menschenbild, welches die Pluralität menschlicher Individualität auf eine Einheitsperson hin verengt. Niemand, so scheint mir, kann das ernstlich befürworten. Mehr noch: eine solche Entwicklung im öffentlichen Raum der Versorgung psychisch erkrankter Menschen abzuwenden ist eine demokratische Pflicht. Wenn Prof. Leuzinger-Bohleber dafür also den Gesetzgeber in die Verantwortung nimmt, so ist das durchaus folgerichtig.

Ich danke Prof. Leuzinger-Bohleber für ihren zeitgemäßen Beitrag und unterstütze – auch im Namen des IDPAU e.V. – ihr wichtiges Anliegen.

*Der Autor hat Psychologie (Bielefeld) und Philosophie (Köln) studiert und ist passives Mitglied der Interessengemeinschaft für Psychoanalyse an deutschen Universitäten e.V. (IDPAU e.V.).*



§ 4 + 5 - 6 & 7 8 9 0 \$ % ↶  
E R T Y U I O P ;  
D F G H J K L Ç ~  
X C V B N M ? , ; : \_



# „Eine Corona Polemik“

*oder*

## *Ein Virus in der platonischen Höhle*

*von Julian Gross*

*Im Höhlengleichnis von Platon (ca. 400 v. Chr.) wird - in einer verkürzten aber für diesen Zweck hinreichenden Zusammenfassung - von Menschen berichtet, welche in ihrer Bewegung durch Fesseln eingeschränkt sind. Deren gesamtes bewusstes Erleben besteht lediglich aus bewegten, durch ein hinter ihnen liegendes Feuer erzeugte, Schatten, an einer Höhlenwand. Weder wissen diese Menschen um dessen Existenz und Ursprung, noch um die Existenz einer Höhle oder anderer Menschen. Werden diese Menschen jedoch auf die ein oder andere Art „ans Licht“ geführt, demzufolge über deren Zustand auch nur annähernd aufgeklärt, erfolgt fast zwangsläufig Angst und Überforderung. Sie sind dann schmerzlich geblendet von der Erkenntnis und streben eiligst zurück in den ihnen so bekannten Ausgangszustand - voller Motivation all dasjenige zu vergessen, was sich außerhalb des Bekannten abgespielt hat; völlig ungewillt, sich der Angst zu stellen und den eigenen Horizont zu erweitern. Schließlich würde jegliches „Mehr“ an Erkenntnis Verantwortung in einem Maß verlangen, welches das bisher bekannte Maß an Verantwortlichkeit für das eigene Tun weitaus übersteigt.*

# „Eine Corona Polemik“

*oder*

## *Ein Virus in der platonischen Höhle*

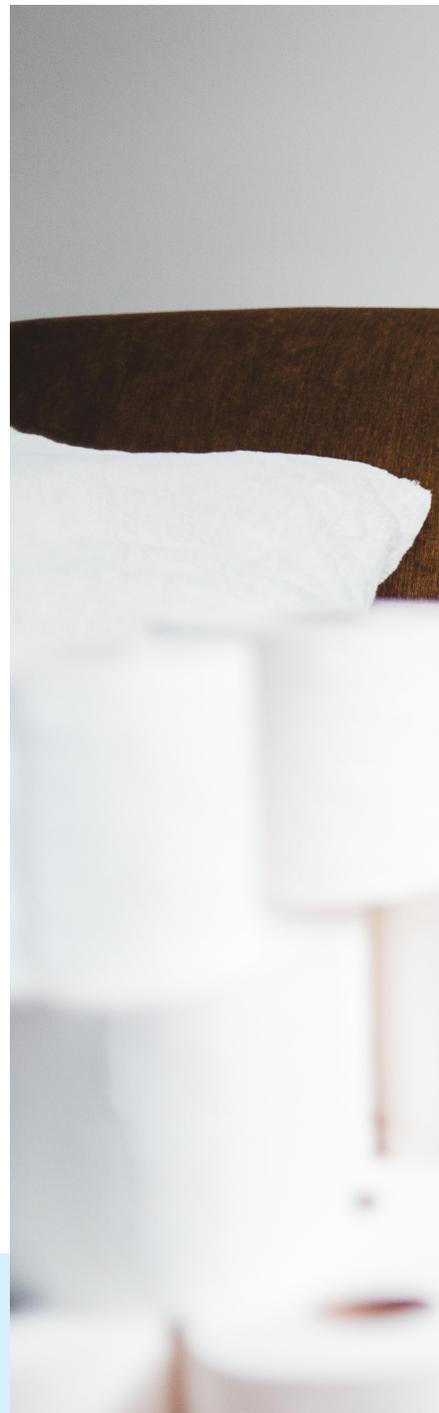
Die derzeitige Situation der Corona Krise und die Art und Weise des Umgang mit derselben lädt dazu ein, einen Vergleich zum Höhlengleichnis herzustellen. Denn, so die Hypothese des Autors, ähnlich den darin skizzierten Menschen geht es zur Zeit der Krise auch in unserer vermeintlich zivilisierten, aufgeklärten Gesellschaft zu:

Nachrichten, politische Beschlüsse über Beschränkungen des öffentlichen Lebens, Geschäftsschließungen und öffentlich angebrachte Hygiene-Hinweise laden deutlich zu Erkenntnis und Entwicklung ein. Sie regen an, das eigene Handeln zu reflektieren und gewisse Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Sie ermöglichen über die eigene Sterblichkeit nachzudenken und, auch durch das Durchbrechen der alltäglichen Routinen und einen

Zugewinn an Zeit, eine Neuorientierung hinsichtlich der eigenen Werte und Einstellungen. Doch setzt dies den Mut voraus, sich dem zu stellen, was gefürchtet ist: Unsicherheit, Erkrankung, Verlust und Tod.

Anstatt der Innenschau und Reflexion wurden anfangs noch Corona-Partys gefeiert, es wurde und wird auch weiterhin Klopapier gehamstert (vielleicht um sich gegen die virale-Verschmutzung sinnbildlich zu wehren und dasjenige sauber zu halten, was für Schmutz steht) und Friseurbesuche werden mit Gedanken und Sätzen wie: „Ich bin zwar etwas erkältet, aber sicherlich nicht betroffen.“ legitimiert.

Statt sich mutig dem Problem anzunehmen und Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen,





das eigene Selbst als zu einem Kollektiv zugehörig zu definieren und die daraus folgende Verantwortung ernst zu nehmen, erfolgt(e) häufig eine Rückkehr in den eigenen Egoismus. Sonst in so straffen Zügeln gehalten und vor der Öffentlichkeit größtenteils verborgen, kommt darin die fleischlich-menschliche Existenz wieder zum „Vorschwein“ und erzeugt nicht nur brutale Kampf-Szenen um die letzte Rolle Klopapier im Supermarkt, sondern auch die virale Verbreitung von dies aufzeigenden Videos. „Guck mal, wie blöd“ ist der unausgesprochene Imperativ der interessierten Video-Konsumenten. Gleichursprünglich, nur vermutlich weitaus verdeckter, erfolgt die Aussage: „Ich bin nicht so wie die, ich bin besser.“ Es mag zwar kurzfristig amüsant sein, sich über das extreme Verhalten anderer zu

mockieren, doch sollten wir zumindest kurzfristig auch mal stutzig werden und - zwischen den Lachern lufttholend - auf uns selber blicken: Was machen wir, wenn das nicht-Fass-, und Sichtbare Virus die potentielle Ansteckungsgefahr ubiquitär werden lässt, die gefühlte Sicherheit sich als Illusion herausstellt und in den radikalen gesellschaftlichen Veränderungen einige Grundpfeiler der Identität brüchig werden? Was machen wir, wenn wir nicht mehr einkaufen gehen können? Wenn die Schulen, Spielplätze und Kultureinrichtungen geschlossen sind? Wie gehen wir mit Vereinzelung durch häusliche Isolation, oder geballter Zeit in der Familie durch Quarantäne um? Kennen wir unsere Ängste und Sorgen, stellen uns denen oder laufen wir eher davor weg?



# „Eine Corona Polemik“

oder

## *Ein Virus in der platonischen Höhle*

Hinzukommend zu den bereits bestehenden Beschränkungen des öffentlichen Lebens, ist seit einigen Tagen - von Mutter, Vater Staat - die Rede von einer Ausgangssperre, da bereits bestehende Beschränkungen des öffentlichen Lebens anscheinend eher als Verbot, denn als Chance wahrgenommen und folglich teilweise nicht eingehalten werden und wurden. Was aber passiert so häufig, wenn einem Kind - von welchem wir einiges zu Lernen imstande sein sollten - etwas verboten wird? Es verhält sich unter den kritischen Augen des Erwachsenen brav, hinter dessen Rücken jedoch bald delinquent. So könnte hypothetisiert werden, dass sich auch durch eine Ausgangssperre die gesellschaftlichen Treffen nicht unterlassen, sondern vielmehr ins private verlagern, werden. Außer, und dies bietet Hoffnung, die Beschränkungen des Soziallebens werden nicht als Beugung-fördernde Pflichten, sondern als sinnvoll verhängte Maßnahme gesehen. Wie kann das geschehen?

Meine Annahme ist, dass der Egoismus, welcher in unserer westlichen Kultur mit einem independenten Selbstkonzept vorherrschend zu sein scheint, gewissermaßen überwunden werden muss, damit die Menschen sich so verhalten, dass sie vorausschauend handeln, sich der Gefahr bewusst sind, förderlich für die Gesundheit von sich und anderen sorgen. Sobald aber Angst die Maxime des eigenen Handelns ist, lebt eben jener evolutionär evolvierte Egoismus des Menschen wieder auf. Statt Horrorszenarien und Übersteigerung durch Fake-News, braucht es daher in den (sozialen) Medien Aufklärung und Rationalitätsappelle. Leider sind die Umsatzzahlen von öffentlich rechtlichen Medien in Relation zu der Anzahl geschriebener und geteilter Beiträge in anderen Medien vermutlich gering und die Reichweite nur begrenzt. Vielmehr erfreuen sich in unserer medial dominierten Gesellschaft die Streaming Dienste und Internet-Plattformen, sozialen Netzwerke steigender Nutzerfrequenz. Neben all den Vorteilen die dies, besonders in Zeiten der häuslichen Zurückgezogenheit, bieten kann, möchte ich auch die Gefahr eines kritischen Medienkonsums hinweisen. Es scheint viel einfacher zu

sein, eine Serie nach der anderen zu schauen, als sich mit den existentiellen Fragen von Leben, Tod, Selbstkonzept und Zufriedenheit zu beschäftigen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass es verlockend zu sein scheint, sich in einer Meinungsblase zu befinden, anstatt zu hinterfragen und kritisch Bezug zu nehmen.

Doch ist dies kein Corona-Spezifikum. Generationsbeschreibungen von  $\gamma$  und  $z$  weisen bereits auf die verzweifelte Suche nach Sinn und Anerkennung und die damit verbundene Verlorenheit und emotionale Leere ohne äußeren Input hin. KONSUM wird groß geschrieben, was Erinnerungen an den vielsagenden Buchtitel „Haben oder Sein“ von Erich Fromm wiederaufleben lässt. Vielleicht kommt nicht nur mir an dieser Stelle der Anfang des Textes wieder in den Sinn: Ein Streben hin zur Höhlenwand?

Corona fördert folglich - so meine Interpretation - zu Tage, was ohnehin ein Resultat der letzten Jahre gesellschaftlicher Entwicklung zu sein scheint. Mit ein wenig Freude zur Philosophie erinnert die vorliegende Dynamik sogar an den häufig diskutierten Dualismus von fleischlicher Begierde und Rationalität: der Egoismus des Menschen verleitet diesen zu „nicht-akzeptablen“ Handlungen, nur geistiges Streben kann dazu dienen, sich der „Sünde“ zu entbehren. Politische gesehen braucht es daher (polizeiliche) Kontrollen und Beschränkungen des öffentlichen Lebens, um den „sündhaften Menschen“ zur Raison zu bringen.

Vielleicht aber laden die teilweise überspitzt wirkenden Formulierungen dieses Textes nicht nur zur Abwehr und Gegenrede, sondern auch zu der Frage ein: „Was haben wir denn bisher gelernt, dass wir im 21. Jahrhundert, nach Aufklärung und Wirtschaftswachstum, immer noch so verunsichert zu sein scheinen?“

Vielleicht dient die Corona-Krise auch der Anerkennung der Relevanz der sonst so gern verdrängten Biologie und deren Kraft gegenüber dem bisher überschätzten menschlichen Logos?

Ich jedenfalls gehe jetzt erstmal Klopapier kaufen.

**Johanna Haarer.**

# **Das nationalsozialistische Erbe in aktuellen Erziehungsdiskursen**

*von Phillip Hecht*



Fragt man sich, was das wohl einflussreichste Buch des Nationalsozialismus gewesen sein könnte, so fällt den meisten wohl zunächst an Adolf Hitlers „Mein Kampf“ ein. Nur wenige werden an Johanna Haarer's Buch „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ denken, das insbesondere jungen Eltern heutzutage kaum noch ein Begriff sein wird, aber doch die Vorstellungen von Erziehung in Deutschland jahrzehntelang und nachhaltig geprägt hat.

Erschienen ist es im Jahr 1934, allerdings wurde es auch nach dem Ende des Nationalsozialismus – bereinigt um den größten nationalsozialistischen Jargon – bis zum Jahr 1987 weiter aufgelegt. Alles in allem erzielte es eine Gesamtauflage von etwa 1,2 Millionen Exemplaren. Im Nationalsozialismus stellte es das Grundlagenwerk für die Erziehung in Kindergärten und Heimen dar, zudem wurden über drei Millionen Frauen im Rahmen sogenannter Reichsmutterschulungen auf seiner Grundlage ausgebildet. Das Buch stand zeitweise in jeder Stadt- und Dorfbibliothek und wurde auch innerhalb der Familien weitergegeben, sodass davon ausgegangen werden kann, dass noch weit mehr Menschen es gelesen haben als seine Gesamtauflage es vermuten lässt. Es ist demnach nicht nur der meistverkaufte, sondern sicher auch einflussreichste deutsche Erziehungsratgeber des 20. Jahrhunderts, auch unter anderem deshalb, weil es nie eine Stunde Null nach dem Nationalsozialismus gegeben hat.

Eine Entnazifizierung fand insbesondere in der Pädagogik nur sehr eingeschränkt statt, stattdessen war die Nachkriegszeit geprägt von inhaltlichen und personellen Kontinuitäten. Die gleichen Erzieherinnen, die nur ein paar Jahre zuvor den nationalsozialistischen Erziehungsstil in den staatlichen Einrichtungen durchgesetzt hatten bzw., sofern sie noch jünger waren, selbst nach Haarer ausgebildet wurden, übernahmen in den Folgejahren die Kinderbetreuung in beiden deutschen Staaten. Zudem kursierte innerhalb der Familien weiterhin das nationalsozialistische „Erziehungswissen“, das mitunter, als vermeintliches Allgemeinwissen über Kindererziehung, noch nicht einmal unbedingt bewusst mit dem Nationalsozialismus oder dem Namen Johanna Haarer verknüpft werden musste. Zusätzlich wurden die Kinder, die im Nationalsozialismus entsprechend erzogen wurden, schließlich selbst Eltern, die aufgrund ihrer eigenen Biografien zu einem liebevollen Umgang mit ihren Kindern schlichtweg nicht fähig waren, ja allgemein nie zu einem empathischen Umgang mit anderen

befähigt wurden. Die transgenerationellen Folgen reichen bis heute.

### **Die Erziehungsvorstellungen Johanna Haarer's**

Haarer meint, „dass mit der Erziehung nicht zu früh begonnen werden kann. Von Anfang an behandle man das Kind gewissermaßen als vollwertigen Menschen, mit dem man in vernünftigem Deutsch spricht, und den man weder wie ein Schoßtierchen noch wie ein Spielzeug behandelt. Es ist kein Zeichen besonderer Mutterliebe, wenn man sein Kind unablässig mit Zärtlichkeiten besonders vor Dritten überschüttet, oder all seinen Wünschen und Regungen unbedenklich nachgibt. Solche Affenliebe verzieht das Kind wohl, erzieht es aber nicht. Im Gegenteil. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass es sehr oft schon frühzeitig zu förmlichen Kraftproben zwischen Mutter und Kind kommt. [...] Auch das schreiende und widerstrebende Kind muss tun, was die Mutter für nötig hält und wird, falls es sich weiterhin ungezogen aufführt, gewissermaßen „kaltgestellt“, in einen Raum verbracht, wo es allein sein kann und so lange nicht beachtet, bis es sein Verhalten ändert. Man glaubt gar nicht, wie früh und wie rasch ein Kind solches Vorgehen begreift“ (Haarer 1934, S. 249).

*Für Haarer ist ein Baby, das schreit, keines, das eine existenzielle Not oder Angst verspürt, sondern eines, das seine Eltern trickreich manipuliert, um ihnen seinen Willen aufzuzwingen.*

Dabei ist sich Haarer durchaus bewusst, dass sie vielen Müttern, die es kaum aushalten sich nicht um ihr schreiendes Baby zu kümmern, ein hohes Maß an Selbstdisziplin abverlangt. Sie schreibt:

„Dann, liebe Mutter, werde hart! Fange nur ja nicht an, das Kind aus dem Bett herauszunehmen, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen. Das Kind begreift unglaublich rasch, dass es nur zu schreien braucht, um eine mitleidige Seele herbeizurufen und Gegenstand solcher Fürsorge zu werden. Nach kurzer Zeit fordert es diese Beschäftigung mit ihm als ein Recht, gibt keine Ruhe mehr, bis es wieder getragen, gewiegt oder gefahren wird – und der kleine, aber unerbittliche Haustyrann ist fertig!“ (ebd., S. 158).

Für Haarer ist ein Baby, das schreit, keines, das eine existenzielle Not oder Angst verspürt, sondern eines, das seine Eltern trickreich manipuliert, um

**Johanna Haarer.**

## **Das nationalsozialistische Erbe in aktuellen Erziehungsdiskursen**

ihnen seinen Willen aufzuzwingen. Erziehung erscheint ihr als ein Kampf gegen das Kind, jedes Schreien als eine Kraftprobe, die unbedingt gegen das Baby gewonnen werden muss, damit daraus kein „Haustyrann“ wird, der unfähig ist sich unterzuordnen.

### **Psychologische Folgen**

„Es findet also“, schreibt Sigrid Chamberlain über die Erziehungsvorstellungen Haarers, „früheste Disziplinierung statt durch Schreienlassen, durch Hungernlassen, durch Ignorieren all seiner Signale als da sind Laute, Blicke, Gesichtsausdrücke; durch Zensurierung jeglicher Äußerungen des Kindes.“ (Chamberlain 2003, S. 140). Für Chamberlain ist es dabei „ganz offensichtlich, daß eine Erziehung nach Haarer unsicher-vermeidend gebundene Menschen hervorbringt“ (ebd., S. 131). So erzogene Menschen machen von Anfang an die Erfahrung, weitestgehend ohnmächtig zu sein, im Anderen keine Reaktion hervorrufen zu können außer womöglich eine strafende. Sie erleben sich als alleingelassen und wenig liebenswert, werden kaum in ihren Gefühlen gespiegelt und reguliert, was jedoch eine Voraussetzung dafür wäre, das eigene Innenleben besser differenzieren und verstehen zu können und schließlich auch zu einem empathischen Umgang mit anderen fähig zu sein. Es liegt nahe davon auszugehen, dass insbesondere auf solche Menschen eine autoritäre Führungsfigur eine gewisse Faszination ausübt. Ist sie ausreichend konkret, kann die unerfüllte Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Wertschätzung auf sie gerichtet werden, zumal wenn sie die Aufnahme in ein vermeintlich überlegenes Kollektiv verspricht. Ist sie zugleich ausreichend abstrakt, wird dennoch tatsächliche Bindung vermieden, die als unzuverlässig und gefährlich erfahren wurde. Babys, mit denen so umgegangen wird wie Haarer es vorschlägt, erleben schon früh ihre Umwelt als feindselig, wobei ihre eigene Angst ebenso wie ihr Hass angesichts der beständigen Versagung noch diffus sind. Aus der Psychoanalyse ist bekannt, dass die Konkretisierung einer zuvor diffusen Angst ein Mittel ihrer Bewältigung darstellt; entsprechend attraktiv erscheint ein – etwa antisemitisches – Feindbild, das aktiv bekämpft werden kann.

Wenn man, wie auch Chamberlain, von einer „nationalsozialistischen Erziehung“ spricht (ebd., S. 11), ist es wichtig zu betonen, dass es für diese Erziehungsvorläufergab, die im Begriff der Schwarzen Pädagogik zusammengefasst werden können. Neu war jedoch zum einen, dass die entsprechenden Ideen systematisiert und verabsolutiert wurden, unter anderem durch die Gleichschaltung aller Lebensbereiche, zu denen natürlich auch die Pädagogik gehörte. Reformpädagogische Bemühungen, wie sie damals durchaus ebenfalls existierten, fanden dadurch ein jähes Ende. Zum anderen nennt Chamberlain als wichtigsten Unterschied zwischen nationalsozialistischer und allgemein autoritärer Erziehung, dass erstere immer auch eine „Erziehung durch Bindungslosigkeit zur Bindungsunfähigkeit ist.“ (ebd.). Haarer selbst war im Übrigen durchaus der Meinung, zur Entwicklung einer spezifisch nationalsozialistischen Erziehung beizutragen:

„Vorüber sind die Zeiten, wo es erstes und oberstes Ziel aller Erziehung und Aufzucht war, nur die Eigenpersönlichkeit im Kind und Menschen zu vervollkommen und zu fördern. Eins ist heute vor allem not, nämlich dass jeder junge Staatsbürger und Deutsche zum nützlichen Gliede der Volksgemeinschaft werde, dass er neben der höchstmöglichen Entwicklung all seiner guten Anlagen und Fähigkeiten lerne, sich einzuordnen in eine Gemeinschaft und um ihretwillen eigene Wünsche und eigene Bestrebungen zurückzustellen.“ (Haarer 1938, S. 249).

*Erziehung ist zu lernen, die Botschaften eines Babys und das, was es uns an Signalen gibt, zu verstehen und das einzuordnen.*

### **Nachkriegszeit und Gegenwart**

In den letzten Jahrzehnten hat es im Bereich der Pädagogik – Stichwort '68 – bedeutende Veränderungen gegeben. Trotzdem sind Haarers Erziehungsvorstellungen bis heute wirkmächtig, selbst wenn sich nur noch wenige Menschen ausdrücklich auf sie berufen. So erzählte der Psychoanalytiker Karl Heinz Brisch, der auch ein Elternprogramm zur Förderung einer sicheren Bindung anbietet, in einem Vortrag 2015 Folgendes: „Und wir waren oft ganz baff, weil die Eltern sagten: 'Ja, das ist ja schon ganz schön, wenn wir jetzt anfangen unsere Babys zu verstehen, aber jetzt





**Johanna Haarer.**

## **Das nationalsozialistische Erbe in aktuellen Erziehungsdiskursen**

müssen wir doch mal mit Erziehung anfangen.' Da sagten wir: 'Ja, wir sind schon mitten dabei. Erziehung ist zu lernen, die Botschaften eines Babys und das, was es uns an Signalen gibt, zu verstehen und das einzuordnen.' Sagten die: 'Jaja, schön und gut, aber das ist doch sehr verwöhnend, wenn wir auf diese Signale der Babys eingehen und sie noch verstehen, also wann, Herr Brisch – jetzt ist unser Baby schon acht Monate – also spätestens jetzt, bevor das die Wohnung unsicher macht, terrorisiert, müssen wir mit Erziehung anfangen. [...] Das haben wir doch bei unseren Eltern gelernt.' Dann frag ich: 'Ja, was haben Sie denn von Ihren Eltern gelernt?' Und dann kamen wir ganz schnell zu dem, was die Eltern Zuhause an Ratgebern im

Schrank stehen hatten und das war zum Beispiel das Buch von Johanna Haarer [...] Und ich war baff, denn ich kannte dieses Buch bis dahin nicht und fragte dann meine Mutter, meine Großmutter und im Bekanntenkreis und alle hatten sie dieses Buch Zuhause stehen. [...] Und die Vorstellungen sind nach wie vor sehr in diesen Kursen verbreitet. Die größte Angst, längstens bevor 'unser Kind stirbt' oder 'unser Kind könnte behindert sein' ist – schon in der Schwangerschaft, wenn ich die Eltern frage 'Was ist Ihre größte Sorge und Angst, wenn Sie an ihr Kind und seine Entwicklung denken?' – 'dass wir unser Kind verwöhnen könnten und dass es uns dann terrorisiert und dass wir dann gar keine Chance mehr haben unser Kind zu steuern und zu lenken und das Kind uns sagt, wo es lang geht.' (Karl Heinz Brisch 2015, Zeit: 00:08:47–00:12:37).

Auch in der Literatur findet sich immer wieder das Bild des kindlichen Tyrannen, etwa beim langjährigen Leiter des Internats Salem Bernhard Bueb. Dieser schreibt 2006 in seinem Buch „Lob der Disziplin“: „Als einziges Mittel, sich der Macht



und der Autorität der Eltern zu erwehren, setzen Babys das Schreien ein. Wenn das Baby zur Unzeit Ansprüche anmeldet, sollten seine Eltern ihre rechtmäßige Macht nutzen und gelassen reagieren. Wenn das Schreien aber Schmerz oder Angst signalisiert, ist natürlich jede Zuwendung richtig. Erfahrene Eltern entwickeln ein Gespür dafür, wie die Äußerungen des Babys zu deuten sind. Es bedarf einigen Standvermögens von Eltern, nicht gleich liebend hinzuspringen, auch wenn das Verhalten als kleine „Tyrannei“ zu erkennen ist.“ (Bueb 2006, S. 55f.). Bei Bueb schreit das Baby erst mal nicht aus Not, sondern es „setzt“ sein Schreien „ein“, verwendet es also instrumentell, worauf seine Eltern „gelassen“, also nicht reagieren sollen. Obgleich Bueb einschränkt, dass das Baby natürlich auch Schmerzen oder Angst haben kann, bleibt völlig offen, wie er diesen Unterschied im Einzelfall erkennen möchte. Anstatt davon auszugehen, dass ein Baby zunächst einmal nie grundlos schreit und auch nicht um seine Eltern zu „tyrannisieren“, empfiehlt er diesen das nötige Standvermögen

hart zu bleiben ähnlich wie Haarer Müttern riet sich hart zu machen, um der „Tyrannei“ des Kindes nicht nachzugeben. Vielleicht noch bekannter als Bueb ist der Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff. In seinem populärsten Buch „Warum

*Sowohl Bueb als auch Winterhoff haben mit ihren Büchern die Bestsellerlisten gestürmt und gehören noch immer zu den meist gelesenen Autoren im Bereich der deutschen Erziehungsliteratur*

unsere Kinder Tyrannen werden“ spricht Winterhoff von „all den kleinen Monstern und Tyrannen, die uns heute umgeben“ (Winterhoff 2008, S.183). Dabei gebe es sogar „Kinder und Jugendliche, die einem ihrer Meinung nach zu restriktivem Elternhaus zu entfliehen versuchen, indem sie sich um die Aufnahme in eine Jugendwohngruppe bemühen, weil sie dort bessere Lebensbedingungen in

**Johanna Haarer.**

## **Das nationalsozialistische Erbe in aktuellen Erziehungsdiskursen**

Form von 'mehr Taschengeld, mehr Ausgang und weniger Forderungen' erhoffen. Diese Jugendlichen schrecken zunehmend nicht davor zurück, mit Behauptungen, sie würden geschlagen, bekämen nichts zu essen oder würden eingesperrt, eine Aufnahme in solche Gruppen zu erlangen, obwohl die angeführten Gründe einer Überprüfung keineswegs standhalten würden.“ (ebd., S.123 f.). Diese Textpassage erscheint exemplarisch für das Kinderbild, das Autoren wie Winterhoff und Bueb

*Selbst ein Kind, das nichts mehr isst, nicht mehr redet oder völlig apathisch auf dem Boden liegt, ist für Langer keines in Not, sondern eines, dem zunächst seine Grenzen aufgezeigt werden müssen.*

trotz vorhandener Unterschiede, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, propagieren: Anstatt die Not von Kindern und Jugendlichen anzuerkennen oder sich zumindest zu fragen, wie es eigentlich um die Eltern-Kind-Beziehung eines Kindes bestellt ist, das bereit wäre seine Eltern gegen ein etwas höheres Taschengeld einzutauschen, unterstellt Winterhoff Kindern und Jugendlichen, lediglich Erwachsene gegeneinander auszuspielen. Sie erscheinen als hochgradig manipulativ, wobei sie ihre Interessen ohne jede Rücksicht durchsetzen. Sowohl Bueb als auch Winterhoff haben mit ihren Büchern die Bestsellerlisten gestürmt und gehören noch immer zu den meist gelesenen Autoren im Bereich der deutschen Erziehungsliteratur.

Ein jüngeres Beispiel für diese Art Kinder zu betrachten stellt der Film „Elternschule“ aus dem Jahr 2018 dar. Der Film zeigt die Arbeit der Abteilung „Pädiatrische Psychosomatik“ in der Gelsenkirchener Kinder- und Jugendklinik mit Kindern und ihren Eltern. Im Film werden auch Elternkurse gezeigt, die der leitende Psychologe Dietmar Langer anbietet und bei denen er teils Videos zeigt. Unter anderem erklärt er: „So, hier haben wir zwei Kinder mit der demonstrativen Hilflosigkeit. Das ist einmal dieses Mädchen: Ganz, ganz, ganz, ganz trauriger Blick, es hat aufgehört mit dem Essen, Nahrung verweigert,

hat nicht gesprochen, konnte scheinbar nicht mehr laufen. So, jetzt sieht sie die Kamera und jetzt kommt der ganz, ganz traurige Blick und sie sagt 'oh, wann kommt denn meine Mama?' Und da würde man am liebsten hingehen und sie trösten, aber es ist eine Strategie. Zufällig hat sie diesen Jungen getroffen, der scheinbar völlig apathisch mit der McDonalds-Fahne rumliegt, aber auch die Nahrung verweigert, nichts macht, nicht spricht. Beides ist keine echte Not, keine echte Hilflosigkeit, sondern ein strategisches Verhalten. Und mit denen üben wir jetzt. Wir haben eine Spielsituation genommen: Die beiden und ich in einer Spielsituation. Und die zeigen alles, was sie auf dem Kasten haben, um Spannung abzubauen oder um zu manipulieren. Und jetzt darf ich natürlich nicht darauf eingehen, keine Zuwendung, dann bringe ich die ja noch mehr rein. Die erwarten ja, dass jetzt jemand kommt, dass sie einen in die Kontrolle kriegen.“ (Elternschule 2008, Zeit: 01:31:09-01:31:32).

Selbst ein Kind, das nichts mehr isst, nicht mehr redet oder völlig apathisch auf dem Boden liegt, ist für Langer keines in Not, sondern eines, dem zunächst seine Grenzen aufgezeigt werden müssen. Auch für ihn, der den betroffenen Kindern konsequent jede Empathie verweigert, handelt es sich um strategische Machtproben – „der denkt schon taktisch“ – die gegen das Kind gewonnen werden müssen. Der schon erwähnte Karl Heinz Brisch hat in einem Interview zum Film die Methoden der Klinik als „emotionale Gewalt“ (Brisch 2018) bezeichnet und selbst auf die Ähnlichkeit zu den Erziehungsvorstellungen Haarers hingewiesen. Die daraus resultierenden kindlichen Verhaltensweisen, die im Film als Heilung ausgegeben werden, nennt er eine „Notfallreaktion, sozusagen eine Schockstarre, ein Totstellreflex“. (ebd.) Den Kindern bleibe gar nichts anderes übrig „als alle Gefühle abzuschalten und dann nicht mehr zu weinen.“ (ebd.).

Es ist diese Schockstarre, die immer wieder zur nachträglichen Rechtfertigung der entsprechenden Methoden genutzt wird. Dass am Ende das Kind seine Bemühungen aufgibt, wird als Resultat gelungener Erziehung ausgegeben, nicht aber als Resignation verstanden, als womöglich dauerhafter Rückzug aus intimen Beziehungen angesichts der Erfahrung, dass trotz aller Not von anderen keine Hilfe erwartet werden kann.

### **Die Rolle und Verantwortung der Psychoanalyse**

Das Erbe der nationalsozialistischen Erziehung bzw. der Schwarzen Pädagogik, der sie entsprang, ist



**Johanna Haarer.**

## **Das nationalsozialistische Erbe in aktuellen Erziehungsdiskursen**

bis heute nicht überwunden, vor allem noch nicht im populärwissenschaftlichen Diskurs rund um die richtige Erziehung. Dass die entsprechenden Bücher hunderttausendfach, teilweise über eine Million Mal verkauft wurden, deutet auf ein nach wie vor in der Bevölkerung mindestens latent vorhandenes „Erziehungswissen“ hin, das an die Schwarze Pädagogik bzw. die nationalsozialistische Erziehung anschließt, ohne dass diese Kontinuität reflektiert würde. Interessant in Hinblick auf die Psychoanalyse ist, dass Michael Winterhoff eine tiefenpsychologische Ausbildung durchlaufen hat und Bernhard Bueb sich in seinem Buch mehrfach auf Sigmund Freud bezieht, etwa in dieser Passage: „Jede Generation von Babys gleiche einem Einfall von Barbaren, hat Sigmund Freud einmal festgestellt. Ihnen mangelt es an Kultur, Einsichtsfähigkeit und Disziplin. Zu ihrer Kultivierung bedarf es einer klaren Autorität und der Bereitschaft, Unterordnung zu fordern.“ (Bueb 2016, S. 54). Diese Textstelle geht der bereits zitierten, wonach Eltern standfest sein sollen gegen die „Tyrannei“ ihrer Babys, unmittelbar voraus. Erinnert sei auch an den Psychoanalytiker Carl Müller-Braunschweig, der sich in seinem Text „Psychoanalyse und Weltanschauung“ im Jahr 1933 darum bemühte, die Kompatibilität der Psychoanalyse mit dem Nationalsozialismus zu begründen. So schreibt er:

„Die Psychoanalyse bemüht sich, unfähige Weichlinge zu lebensstüchtigen Menschen, Instinktgehemmte zu Instiktsicheren, lebensfremde Phantasten zu Menschen, die den Wirklichkeiten ins Auge zu sehen vermögen, ihren Triebimpulsen Ausgelieferte zu solchen, die ihre Triebe zu beherrschen vermögen, liebesunfähige und egoistische Menschen zu liebes- und opferfähigen, am Ganzen des Lebens Uninteressierte zu Dienern des Ganzen umzuformen.“ (Müller-Braunschweig 1933, S.III f.).

Die Parallelen zum Programm Haarerers sind offensichtlich. Unterschlagen wird dabei, dass Freud den Triebverzicht in einem bestimmten Maße zwar für notwendig hielt, ihm zufolge jedoch „eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten,

noch es verdient.“ (Freud 1927, S. 116). Freud war kein Revolutionär, aber sein Verhältnis zu Kultur und Autorität war weit ambivalenter als Müller-Braunschweig oder Bueb es vermuten lassen. Hinzu kommen heutzutage neuere Erkenntnisse über die schon anfängliche soziale Bezogenheit von Säuglingen. Nichtsdestotrotz gibt es die Textstellen, die zum Beispiel Bueb im Kopf zu haben scheint und die er zur Legitimierung autoritärer Strukturen, die er „ohne Vorbehalte“ (Bueb 2006, S. 60) anerkannt wissen möchte, benutzt. Insofern stellt sich für die Psychoanalyse durchaus die Frage nach einer zumindest historischen Mitverantwortung für entsprechende Erziehungsideale, wenn man es sich nicht so einfach machen will, die entsprechenden Verweise auch ohne nähere Untersuchung als rundum unbegründet abzutun.





*Adolph, Jörg/Bücheler, Ralf (2008): Elternschule. München: if... Productions*

*Brisch, Karl Heinz (2015): : Unerhörte Kinder. Das Kind als Forschungsgegenstand in der Moderne, URL: <https://player.fm/series/center-for-advanced-studies-cas-research-focus-concept-pediatrics-lmu-1952366/unerhorte-kinder-teil-1-das-kind-als-forschungsgegenstand-in-der-moderne> (Stand 28.03.2020)*

*Brisch, Karl Heinz (2018): „Die Kinder sind in maximaler Not“, URL: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/umstritten-er-film-elternschule-die-kinder-sind-in-maximaler.1008.de.html?dram:article\\_id=432431](https://www.deutschlandfunkkultur.de/umstritten-er-film-elternschule-die-kinder-sind-in-maximaler.1008.de.html?dram:article_id=432431) (Stand 28.03.2020)*

*Bueb, Bernhard (2006): Lob der Disziplin. Eine Streitschrift. Berlin: List-Verlag*

*Chamberlain, Sigrid (2003): Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher. Gießen: Psychosozial-Verlag*

*Freud, Sigmund (1927): Die Zukunft einer Illusion, in: Freud, Sigmund (1993): Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion. Frankfurt (a. M.): Fischer Taschenbuch Verlag*

*Haarer, Johanna (1934/1938): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. München: Lehmanns-Verlag*

*Müller-Braunschweig, Carl (1933): Psychoanalyse und Weltanschauung, in: Lohmann, Hans-Martin (Hg.) (1984): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Frankfurt (a. M.): Fischer Taschenbuch Verlag*

**Smoost**

**wie du deinen  
gemeinnützigen Verein  
komplett kostenlos  
unterstützen kannst**



Willst du nicht auch ohne Aufwand gutes tun? Wenn du diese rhetorische Frage nicht verneinst, dann Lade dir die SmoostApp herunter und unterstütze damit gerne das Ehrenamt - und natürlich auch uns!

Unsere Welt befindet sich im Wandel. „Zeit“ ist nun nicht mehr „Geld“ wie Franklin es 1748 behauptet hat, sondern „Rechenleistung ist Geld.“ Diese neue Devise macht es tatsächlich so einfach: bloß durch das Bereitstellen der sowieso ungenutzten freien Rechenkapazität des Smartphones beim Laden, kann Geld verdient werden. Aber das ist nicht alles: die Rechenkapazität trägt zur Lösung „weltbewegender“ Probleme bei und unterstützt gleichzeitig das ehrenamtliche Engagement. Das Geld entsteht dadurch, dass die Firma Smoost die freigestellte Rechenleistung verkauft. Dein Verein erhält am Ende den dementsprechenden Erlös. Es ist für den Anwender sowohl Kosten als auch risikofreie Variante, gemeinnützige Vereine zu unterstützen. Ist das nicht toll?

Wir bitten dich um ein paar Sekunden deiner Zeit und freuen uns mit dem Gewinn für dich aktiv zu werden!

*Folge diesem Link zu unserer Vereinsseite bei smoost:  
<https://smoost.me/h2wr53>*



## **Newsletter Symptom**

***IDPAU – Interessengemeinschaft  
der Psychoanalyse an Universitäten e.V.***

**[www.psychanalyse-universität.de](http://www.psychanalyse-universität.de)**

**[info@idpau.de](mailto:info@idpau.de)**

### ***Herausgeber und Koordination***

**IDPAU e.V.**

### ***Redaktion und Grafik***

**Diana Schlösser**

**Carmen Trimborn**

### ***Edition***

**Diana Schlösser**

**Jennifer Wolff**

**Lisa Kroll**

**Jülide Erdogan**

**Carmen Trimborn**

### ***Illustrationen***

**Carmen Trimborn**

**[unsplash.com](https://unsplash.com)**

**[pexels.com](https://pexels.com)**

### ***Textbeiträge***

**Diana Schlösser, Lisa Kroll,  
Jennifer Wolff, Julian Gross, Harald Stein,  
Philip Hecht, Jülide Erdogan,  
Thomas Dojan, Cedric Waßer,  
Carmen Trimborn**